

## Fremd 2.0

### DSP-Kurse aus Q2 des Eric-Kandel-Gymnasiums präsentieren einen Balanceakt zwischen Hilfeleistung und Abschottung

Ahrensburg, 11. März 2020. Bedrückend von Anfang an. Wer will schon immer und immer wieder die gleiche Situation durchleben? Wie ein Kreislauf, aus dem man nicht mehr ausbrechen kann. Wer will reduziert werden auf seinen Pass? Wo hört die Menschlichkeit auf? Wo beginnt der Egoismus zu regieren? Wo beginnt das Verdrängen von Problemen und sogar Toten?

Man betritt die Schule ohne Vorahnungen, es soll ein schöner Abend werden. Kaum kommt man in das Foyer stehen dort Schauspieler, die stumpf immer wieder die gleichen Passagen wiederholen. Was nimmt man mit? Der Pass ist das Wichtigste an einem Menschen. Sie sehen aus, wie „wichtige“ Menschen, es scheint richtig zu sein, was sie einem sagen wollen. Was einem Anzüge und Kleider schon direkt für einen Eindruck von Aussagen geben können. Von der Bühne her hört man eine männliche Stimme, die stetig das Gleiche vorträgt und dazu ein Klicken – Finger auf einer Schreibmaschine. Verwirrt und neugierig betritt man den Raum, das Stück sollte doch erst in zehn Minuten beginnen.

Als Erstes stechen auf der Bühne zwei Leinwände in das Auge, auf denen immer und immer wieder die gleichen Filmsequenzen ablaufen: Ein Flüchtlingsboot, ein Flüchtling, der aus dem viel zu überfüllten Boot in das Meer springt und das immer und immer wieder. An den Seiten befinden sich Bauzäune und davor jeweils ein Schauspieler, der den Film steuert. Im Mittelpunkt befindet sich ein dritter Schauspieler, der auf einer Schreibmaschine etwas tippt, während im Hintergrund eine Stimme permanent wiederholt, dass der Pass das Wichtigste an einem Menschen sei. Nach einer Weile tauschen die drei ihre Positionen. Auch sie tragen Anzüge, sodass das gleiche bürokratische Aussehen, wie bereits im Vorraum, garantiert wird.

Im Hintergrund befinden sich weitere Schauspieler\*innen, die sitzen, stehen oder liegen und stumpf in die Gegend schauen, manche auf Feldbetten, andere in Schlafsäcken und wieder andere einfach auf dem Boden. Das Bühnenbild verursacht eine bedrückte Stimmung, alles in Schwarz gehüllt, kein Lachen, keine Freude, nur drei Scheinwerfer erleuchten das Ganze. Die drei Bürokraten verlassen die Bühne, Schauspieler\*innen aus dem Hintergrund erheben sich und bewegen sich in Zeitlupe auf die Bühne. Währenddessen erfüllt ein Summen den Raum: „Fremd bin ich eingezogen, fremd ziehe ich wieder aus“ von Franz Schubert.

In der nachfolgenden Dreiviertelstunde bekommt man eine Mischung aus Textelementen von Elfriede Jelinek und von Falk Richters „Geisterchor“ präsentiert. Abwechselnd werden hier also Pegida-Hetze und die Situation der Reise der Flüchtlinge von verschiedenen Gruppen von Schauspieler\*innen dargestellt.

Es wird viel mit Modernisierungseffekten gearbeitet, so ist Verfremdung ein grundlegendes Element, wie beispielsweise, während eines Geisterchors, als Rollen und Aktionen von Pegida-Befürwortern und „Ausländern“ vertauscht werden.

Während der Aufführung liegt eine bedrückende Stimmung über der Aula, plötzlich ist man mitverantwortlich für die jetzige Situation von Flüchtlingen, besonders durch den immer wieder vorkommenden Ausruf „und sie!“ wird man direkt angesprochen und fühlt sich unwohl als Zuschauer. Man realisiert, dass Aktionen immer Konsequenzen mit sich tragen, also, selbst wenn man schweigt und nichts tut, ist das ein Statement, denn man widerspricht nicht.

Den Abschluss bildet ein Text über Heimatgefühle, der Fokus liegt aber nur auf einem Schauspieler, der es auf Persisch in der Mitte der Bühne übersetzt. „Ich habe manchmal Heimweh, ich weiß nur nicht wonach“, der letzte Satz wird von allen gesagt. Schweigen breitet sich aus. Dann fängt die erste Person an zu klatschen, das Thema wurde umgesetzt, die schauspielerische Leistung war angemessen, manche brillierten, aber allen hat man die Ausgestaltung ihrer Rolle abgenommen.

Man verlässt die Aula, die Schule, doch zu Hause muss man immer wieder an das Stück denken und das bedrückende Gefühl bleibt. Genau wie die Frage – Ist man mitverantwortlich für die jetzige Situation? Hätte man nicht etwas ändern können? Warum ändert man jetzt nichts? Wann beginnt ein Umdenken?

**Emilia Maria Proske**